

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

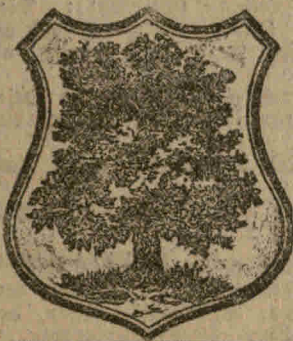
(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9,30, monatlich 3,10 M., frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,  
Reklameteil 1,50 M.

## Deutschlands Vertretung in Spa.

### Romödie in der Nationalversammlung.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Ehe die Nationalversammlung dem neuen Reichstag Nachmacht, hat sich noch ein Schauspiel begeben, das dem Ansehen des Parlamentarismus wirklich nicht zuträglich sein dürfte. Man erinnert sich, daß im Zusammenhang mit dem Rapp-Butsch die Aufhebung der Immunität des bisherigen deutschnationalen Abgeordneten Traub beschlossen wurde, und daß im deutschnationalen Lager darob eitel Enttäuschung herrschte. Allerdings verties man die Kritik im Lager der Rechten darauf, daß sie seinerzeit ohne Zögern ihre Billigung zu der Aufhebung der Immunität des Diebsteins ausgesprochen haben, und daß daher ihre jetzige Enttäuschung im Interesse eines Mitgliedes aus ihren eigenen Reihen einigermaßen nachzufolgern aussehe. Das ließen die Herren sich denn auch gesagt sein und warteten ab, ob sich nicht eine Gelegenheit böte, nunmehr auch den anderen Parteien Inkonsequenz vorzuwerfen, und diese Gelegenheit hat denn auch prompt der, so genannte Fall Braß gegeben. Wie noch erinnern wird, hat vor kurzem der Reichswehrminister Dr. Geßler in öffentlicher Sitzung die aufsehenerregende Mitteilung gemacht, daß dieses Mitglied der unabhängigen sozialdemokratischen Partei unmittelbar vor dem Einmarsch der Reichswehrruppen ins Ruhrgebiet auf dem Wege über den Vertreter des Pariser „Journals“ der französischen Regierung Material in die Hände gespielt habe, durch welches die Auffassung der französischen Regierung in entscheidender Weise in der Richtung der Besetzung des Raingaus beeinflusst worden ist. Die gegebene Folge war natürlich ein Hochverratsverfah-  
ren gegen Braß und ein Antrag des Oberreichsanwalts auf Zustimmung des Parlaments zur strafrechtlichen Verfolgung des Schuldigen. Nunmehr begab sich aber das Merkwürdige, daß Deutsch-nationale und Unabhängige sich zusammenschlossen, einen ungenügenden Besuch der betreffenden Sitzung des Geschäftsordnungs-Ausschusses und einen Beschluß auf Erhaltung der Immunität des Braß herbeiführten. Die deutschnationalen Presse aber brach darauf einmütig in den Ruf aus: Der Fall Traub und der Fall Braß zeigen, wie im neuen Deutschland mit zweierlei Maß gemessen wird. Traub wird verurteilt, Braß aber nicht, und doch ist dessen Verbrechen noch weit größer! Die Sache kam also nunmehr am Mittwoch an die Vollversammlung, und da wurde die Geschichte noch merkwürdiger. Die Deutsch-nationalen fielen um, da sie sahen, daß man ihnen auf die Sprünge gekommen war. Demokraten und Zentrum hatten sich einen Mittelweg ausgedacht, indem zur Verhaftung des Braß gegebenenfalls ein besonderer Antrag gestellt werden sollte. Ehe die Sache zur Entscheidung kam, ergab sich noch erst einmal die Beschlußunfähigkeit des Hauses, aber darauf kommt es ja nicht an. Die Frage war doch einfach bloß die: Immunität oder nicht? Es war eine sehr unersetzliche Komödie, daß man sich darüber überhaupt im unklaren sein konnte und anstatt offen und ehrlich geradeswegs zu gehen, allerlei Winkelzüge machte.

### Die Zahlung der Zölle in Gold.

Berlin, 28. April. Das englische Auswärtige Amt hat dem deutschen Geschäftsträger eine Note folgenden Inhalts zugehen lassen:  
Mit Bezug auf Ihr Memorandum vom 18. März bezüglich Fortsetzung der Zahlung der deutschen Einfuhrzölle in Gold habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die alliierten Regierungen beschlossen haben, daß die Er-laubnis, welche der deutschen Regierung gewährt worden ist, die Zahlung der Einfuhrzölle in Gold zu verlangen, verlängert wird, jedoch die ein-gesetzten alliierten Regierungen sich das Recht vor-behalten, die Frage zu irgend einer Zeit wieder aufzurollen.

### Das Dokument von San Remo überreicht.

Berlin, 28. April. Heute vormittag über-reichte der italienische Geschäftsträger, Botschafter de Martino, dem Reichskanzler die bekannte Entente-Note, mit der die Konferenz von San Remo abschloß. Der Text stimmt mit dem von der „Agence Havas“ veröffentlichten überein. Unter-zeichnet ist die Note vom italienischen Minister-präsidenten Ritti.

Wie bekannt, hatte Ritti in San Remo vor-geschlagen, deutsche und österreichische Vertreter in die interalliierte Rohstoffkommission aufzunehmen. Lloyd George stimmte zu, während Millerand angeblich ablehnte. Die Frage soll in Spa zur Diskussion gestellt werden, wo auch über die Schwaffung der Sicherheits-wehr und über militärische Übergangsbestimmungen verhandelt werden wird.

### „Die Rückkehr zum gewöhnlichen Recht.“

Paris, 28. April. „L'Echo“ schreibt zu der Er-läuterung der Alliierten, man brauche positive Ergebnisse. Nach dieser Richtung inauguriere die Erklärung eine Methode. Diese Methode bestehe aus Prozedur und Verordnung. Als Pro-zedur wurde bestimmt, die Chiefs der deutschen Re-gierung zu direkten Verhandlungen einzuladen. Als Sanction proklamierten die Alliierten, daß sie nötigen-falls zur Besetzung weiterer deutschen Gebiete schrei-ten würden. Gegen mündliche Verhandlungen sei keine grundsätzliche Einwendung zu erheben. In dem Augenblick, in dem sich die Alliierten einig seien, den Vertrag ausführen zu lassen und um-fassende Zwangsmaßnahmen im Falle der Nichtaus-führung anzuwenden, gebe es nichts, das ihnen ver-biete, mit dem deutschen Kanzler zu verhandeln. Man lebe in Friedenszeiten, und alle französischen Anstren-gungen gingen gerade darauf hinaus, im Frieden zu bleiben. Begegnungen zwischen den Regierun-gs-chefs gehörten zu den normalen Geschehnissen. Die Friedenskonferenz in Spa werde also in Wirk-lichkeit nur die Rückkehr zum gewöhnlichen Recht bedeuten. Aber wenn es keine grundsätzliche Einwendung gäbe, gäbe es doch einige tatsächliche Fragen; wenn man eine Unterhaltung zwischen ehe-maligen Gegnern festsetze, sei es Brauch, daß jeder mit Vollmacht versehen komme, und daß der Gegenstand der Unterhaltung festumrissen sei.

### Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 28. April. Das Reichskabinett beschäftigte sich mit der Frage, welche Persönlich-keiten zur Konferenz nach Spa gesandt werden sollen. Alle Wahrscheinlichkeit nach werden nach Spa reisen: der Reichskanzler Müller, der Reichsminister des Inneren Köster und der Reichs-finanzminister Dr. Wirth. Der Reichsfinanz-minister reist nicht nur zur Teilnahme an der von der Entente in Aussicht gestellten Erörterung über die Festschließung des Wiedergutmachungsbeitrages nach Spa, sondern auch zur Beiprägung des finanziellen Teiles der Wiederaufbaufrage. Zur Regelung dieser Angelegenheit wird sich auch eine Sachver-stän-digenkommission aus Vertretern des Wieder-aufbauministeriums nach Spa begeben, wobei daran zu erinnern ist, daß ein Wiederaufbauminister noch nicht ernannt wurde.

### Eine neue Forderung der Entente.

Berlin, 28. April. Ueber die Ausführung des Friedensvertrages veröffentlicht die „Deutsche Allg. Ztg.“ einen Artikel, der sich mit der Ablieferung von Waffen und Heeresgerät befaßt. Darin wird fest-gestellt, daß Deutschland sich zurzeit im Stadium völliger Abrüstung befinde, die bis zum 10. Juli 1920 beendet sein muß. Die deutsche Regierung habe bisher in vollster Erfüllung des

Friedensvertrages alles zur Beschleunigung dieser Abrüstung getan, was in ihren Kräften stand. Die Verringerung der Waffen hielt mit der Herabsetzung der Heeresstärke Schritt. Die Aufgabe der Befriedung der Fessungen ist vor mehreren Monaten erfolgt und durch alliierte Kommissionen nachgeprüft worden. Die Liste der Waffenfabriken ist vor Monaten über-reicht worden. Die Kontrolle der Unbrauchbar-machung des Kriegsgeräts durch interalliierte Kom-missionen ist seit Monaten im vollen Gange. Alle Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, wurden infolge des festen und aufrichtigen Willens, den Frie-densvertrag zu erfüllen, überwunden. Die Orte und Fabriken, wo die Unbrauchbarmachung stattfindet, wurden den Kontrollkommissionen angeteilt. Gemäß dem Friedensvertrage und um der großen Arbeits-lofigkeit infolge mangelnder Rohstoffe zu stemmen, ist mit der Unbrauchbarmachung der Kriegsgeräte all-fald nach dem Waffenstillstand begonnen worden. Nach der große Gefahr der Selbstentzündung von Munition und Sprengstoffen hat zu der allbaldigen Vernichtung eines Teiles dieser Bestände gezwungen.

Von außerordentlich schwerwiegender Bedeutung sei für das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands die neue Forderung der Entente-Weber-wachungskommission, ihr das Eigentumsrecht an allen nicht mehr zum Zwecke des neuen Reichs-heeres in Frage kommenden Heeresgeräten, dessen Halbfabrikaten und hieraus entstehenden Schrottstücken zuzubilligen. Während des Krieges seien fast alle gesamten Rohstoffe für Heeresgerät nutzbar gemacht worden. Daraus ergebe sich, welche ungeheuren Schrottstücken die Entente verlange. Es würde das den Ruin der gesamten deutschen Stahl- und Eisenindustrie, so-wie der von ihr abhängigen Industriezweige bedeu-ten. Die deutsche Industrie könne nur mit diesen Schrottstücken ihre Betriebe einigermaßen aufrecht-erhalten. Es bestehe jedoch Hoffnung, daß die Entente auf ihrer Forderung nicht beharren werde, besonders, da nach dem Friedensvertrage der Entente das Eigentumsrecht an Schrott nicht zustehe.

Durch Marschverbote und Besetze wird die Ein- und Ausfuhr jeglichen Kriegsmaterials verhindert. Die Mitteilung über die Beschaffenheit und Her-stellungsart aller Spreng- und Giftstoffe ist in Vor-berereitung.

### Deutsche Nationalversammlung.

173. Sitzung, 28. April.

Am Regierungstisch: Koch, David, Blund. Wegen des Einspruchs des Reichsrats wird das Postgebührengesetz nochmals dem Hauptaus-schuss überwiesen.

Auf der Tagesordnung stehen  
Berichte des Ausschusses  
für die Geschäftsordnung.

Zunächst wird die Genehmigung zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Abg. Dr. Ma-regly (Dt. Vpt.) wegen Verdachts der Beteiligung am Rapp-Butsch erörtert.

Der Geschäftsordnungs-Ausschuss hat abermals be-schlossen, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Braß (U. S.) wegen verurteilten Landesverrats nicht zu erteilen. Ein Antrag Burlage (Ztr.) ver-langt, die Genehmigung zur Strafverfolgung zu er-teilen.

Abg. Bradau (Dem.) unterstützt diesen Antrag. Bei einer Beschuldigung wegen Landesverrats ober-auch Verrats hat der Abgeordnete selbst das drin-gendste Interesse an der Widerlegung solcher Vor-würfe.

Im weiteren Verlauf der Debatte bemerkt Abg. Gotzsch (Dem.), man könne die Genehmigung doch nicht für alle Ewigkeit verlagern, sonst könnten Ab-geordnete selbst nach Jahren nicht verfolgt werden, wenn sie den Reichspräsidenten ermorden oder den politischen Kampf mit Handgranaten führen. Braß selbst sollte auf sofortiger Untersuchung bestehen.



Ein vom Abg. Brodau eingebrachter Antrag, wonach für die Verhaftung eines Abgeordneten noch eine besondere Genehmigung nachgesucht werden muß, wird mit den Stimmen der Demokraten und der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen. Der Antrag Eichhorn auf Zurückverweisung an den Ausschuss wird abgelehnt, ebenso der Ausschussantrag, die Genehmigung zur Strafverfolgung nicht zu erteilen; letzterer gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen, der bayerischen Volkspartei und einiger Demokraten. Ueber den Antrag auf Genehmigung zur Strafverfolgung muß durch Auszählung abgestimmt werden. Dabei ergibt sich, daß 99 Abgeordnete für und 98 gegen den Antrag stimmen. Das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung 2½ Uhr. Schluß der ersten Sitzung 2½ Uhr.

In der zweiten Sitzung war das Haus wieder schlecht besetzt.

Auf der Tagesordnung steht die

2. Lesung des Besoldungsgesetzes, das vom Ausschuss in vielen Punkten abgeändert worden ist.

Die Besoldungsvorlage wird mit der Besoldungsordnung in 2. Lesung angenommen und gleich darauf auch in 3. Lesung.

Die Wanderung des Betriebsrätegesetzes, wonach die neue Arbeitsordnung erst im September in Kraft treten soll, wurde in allen drei Lesungen erledigt.

Es folgt die zweite Lesung des Reichsversorgungsgesetzes und das Gesetz über die Kosten der sozialen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Arbeitsminister Schilde: Das Versorgungswesen ist hier grundsätzlich neu aufgebaut worden. Wir haben getan, was das Vaterland nach einem verlorenen Kriege tun konnte.

Abg. Dr. Luppe (Dem.): Trotz der mäßigen Einkünfte haben wir für die Kriegsbeschädigten eine erhebliche Verbesserung ihrer Lage geschaffen.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte werden beide Gesetze mit einigen unwesentlichen Änderungen erledigt.

Danach vertagt sich das Haus auf Donnerstag 10 Uhr: Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 20 Punkte, das heißt der ganze Rest des noch vorliegenden Beratungssloffes, darunter das Heimstätten-gesetz, die nachmalige Beratung der Postgebührenvorlage und die Beratung über den Reichswirtschafts-rat. — Schluß 8½ Uhr.

## Preussische Landesversammlung.

140. Sitzung, 28. April.

Präsident Deinert teilt mit, daß Herr v. Kardorff (Dml.) sein Mandat niedergelegt hat.

Die Beratung des

Entwurfs einer Verfassung für Preußen

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Preuß (Dem.): Veränderungen des Entwurfs sind dringend notwendig und eine Verständigung darüber ist zu erreichen, obgleich der Vertreter der Sozialdemokraten sich in einigen wesentlichen Punkten sehr stark festgelegt hat. Sein erstes Wort ist wahrscheinlich doch aber nicht das letzte gewesen. Der Vertreter der Unabhängigen hat die Resolution verheißt, sie aber gleichzeitig auch verweigert, denn er feierte sie als Selbstzweck und Dauerzustand; schade, daß der Sitzungsraum nicht einen vollen Kreis bildet anstatt eines Halbkreises, denn dann würde man klar sehen können, wo die äußerste Rechte und die äußerste Linke sich berühren. (Große Heiterkeit.) Die Unabhängigen vergessen immer, daß Deutschland nicht ohne die Arbeiterkraft auskommen kann, die Arbeiterkraft aber auch mit Deutschland zugrunde gehen würde. (Lebhafte Zustimmung.) Die Rechte, die die Arbeiterkraft sich auch nach dem Willen der Unabhängigen nicht nehmen lassen sollen, bestehen in der formalen Demokratie. (Große Unruhe bei den U. S., lebhafter Beifall.) Das Streben der Arbeiterführer müßte doch

auf den Aufstieg der Arbeiterkraft gerichtet

sein. Sie können sich doch dabei beruhigen, daß es vergleichsweise der Arbeiterkraft in Rußland elender geht, der Bourgeoisie aber noch elender. (Sehr gut!) Der Uebergang Preußens zur Republik ist deshalb so schwierig, weil die monarchischen Bindungen, die früher das ganze System beherrschten, nunmehr durch demokratische ersetzt werden müssen. Dieses Problem wird in dem vorliegenden Entwurf nicht gelöst. Die Einheit Deutschlands ist nur möglich, wenn sie in dem demokratischen Bewußtsein des Volkes verankert liegt. Der tatsächlichen Einheit kommen wir durch Selbstverwaltung und auch Autonomie am raschesten entgegen. Die Demokratisierung der Verwaltung ist zweifellos etwas Unmögliches, denn der Geist muß ihr durch die Verfassung gegeben werden. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere Stärke liegt nicht mehr in der Zentralisation, sondern in der Selbstverwaltung. Das alte Regime ist daran mit zusammengebrochen, daß es die Sozialdemokraten von den Aemtern ausgeschlossen hat. Wir müssen die Uebertragung des

demokratischen Wahlrechts auf die Provinzial-Landtage.

Der Finanzrat, den man dem Landtag an die Seite stellen will, ist ein elendes Geschöpf. (Lebhafte Zustimmung.) Das Proportionalwahlrecht empfiehlt sich nicht, aber der schwächste parlamentarische Versuch ist auch nicht das Ideal der modernen Demokratie. (Lebh. sehr richtig!) Nach dem Entwurf besteht neben dem Parlament nichts, weder eine Volksab-

stimmung noch eine einigermaßen selbständige Regierung wie in England. Der Zustand ist unhaltbar. Ein Staatspräsident kann ihn ebenfalls nicht erlösen. Eine selbständige Potenz neben dem Landtag ist in dem Staatsrat gegeben, der aus den reorganisierten Provinzen hervorgeht. Man könnte ihn ähnlich gestalten, wie den Reichsrat. Dadurch würde er noch nicht zur ersten Kammer. Sein Präsident könnte die Minister ernennen und den Landtag auflösen. Preußen oder Deutschland? Preußen oder seine Landschaften? Die Fragestellung läßt sich nur vermeiden, wenn wir Preußen eine zentralisierende Verfassung geben unter Berücksichtigung aller von unten kommenden Einheitsgedanken auf dem Boden der Selbstverwaltung. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Leidig (Dt. Vpt.): Die ruhmreiche schwarz-weiße Landesfarbe und deutsch als Geschäfts-sprache müssen in die Verfassung aufgenommen werden.

Abg. Bauer-Oberhessen (Ztr.): Unsere Bedenken gegen den Entwurf werden wir im Ausschuss vorbringen.

Danach wird der Entwurf dem Ausschuss überwiesen.

Es folgt die Beratung der Anfrage der Deutschnationalen über die

Auflösung der Einwohnerwehren

und in Verbindung damit Anträge und Anfragen der Demokraten, der Unabhängigen, der Deutschen Volkspartei über Einwohnerwehren, Sicherheitswehren, Ortswehren und Flurschutz, und ferner eine Anfrage der Demokraten über die Verhaftung des Abgeordneten Dr. Schreiber (Halle).

Abg. Graf Arnim (Dml.): Wenn die Regierung nicht für die Beseitigung der Gefahren bolschewistischer Experimente sorgt, dann wird die Sozialdemokratie die Wahlzettel ergreifen werden. Hängen Sie nicht Land, wenn Sie Gras laufen lassen! Sonst verlassen Sie den Boden des Reichstaates. (Beifall rechts.) Wir warnen die Regierung, sich auf Elemente zu stützen, die sie im Stiche lassen werden, wenn es ernst wird. (Lebhafte Beifall rechts, anhaltende, große Unruhe links.)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte verlegt sich das Haus auf Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung, Einbringung der Besoldungsvorlage. — Schluß 7 Uhr.

## Aufruf an die deutschen Landwirte.

Berlin, 28. April. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hermes erläßt folgenden Aufruf an die Landwirtschaft:

In seinen Ausführungen über die Ernährungs-lage hat der Reichskanzler am 29. März 1920 in der Nationalversammlung mit besonderem Nachdruck erklärt, die künftigen ernährungswirtschaftlichen Aufgaben sollten und könnten nur gelöst werden „mit der Landwirtschaft!“

Die Reichsregierung ist entschlossen, unerbittlich danach zu handeln. Sie weiß, daß die Landwirtschaft unter den Kriegswirkungen schwer gelitten hat und unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen noch schwerer leidet. Sie ist gewillt, der Landwirtschaft nach Kräften zu helfen und sie vornehmlich bei der Beschaffung und Zuführung der nötigen Betriebsmittel zu unterstützen. So wird die Einfuhr von Rohphosphaten und Futtermitteln mit Nachdruck gefördert werden. Die Einfuhr von

1 Million Tonnen Mais zur Schweinemast ist gesichert. Größere Einfuhren von Getreide und anderen Futtermitteln sind für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Die Stickstoffdüngergenerzeugung soll auf die irgend erreichbare Höhe gebracht werden. Entsprechende Maßnahmen sind bereits in die Wege geleitet. Die Regelung des Arbeitsverhältnisses und die Erhaltung des Arbeitsfriedens auf dem Lande betrachtet die Reichsregierung als eine ihrer bedeutungsvollsten Aufgaben im Interesse der Landwirtschaft. Ebenso wendet sie der Beschaffung einer ausreichenden Zahl von Arbeitskräften zur Sicherung des Gaderuch-anbaues und zur Beseitigung der Gaderuchterme ihre vollste Aufmerksamkeit zu.

Um ferner dem Landwirt die Gewähr dafür zu geben, daß in den Höchstpreisen für die an die öffentliche Hand abzugebenden Erzeugnisse auch die dauernd steigenden Kosten der Produktionsmittel berücksichtigt werden, sind zunächst für Getreide, Kartoffeln und Getreide

Mindestpreise festgesetzt worden. Diese Mindestpreise setzen auf den Produktionskosten des Monats Januar 1920. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist eine Interkommission, bestehend aus hervorragenden Vertretern der Landwirtschaft und der Verbraucherschaft in Bildung begriffen, die ihre Tätigkeit noch im Laufe dieses Monats aufnehmen wird. Diese Interkommission wird die Steigerung der Produktionskosten, die seit dem Monat Januar 1920 eingetreten ist, feststellen und die Zuschläge vorschlagen, die bei der Feststellung der endgültigen Höchstpreise den bekanntgegebenen Mindestpreisen hinzugefügt werden sollen.

Die Reichsregierung glaubt auf der anderen Seite auch von der deutschen Landwirtschaft erwarten zu können, daß sie die Ernährung des deutschen Volkes insbesondere in den kommenden schweren Monaten nach bestem Können sichern wird. Die Auslieferung von Getreide und Kartoffeln erfolgt vielfach nur sehr langsam. Soll die Ernährung in der nächsten Zeit nicht ernstlich gefährdet werden, so müssen die auf dem Lande noch vorhandenen Bestände mit Beschleunigung

den Bedarfstellen zugeführt werden. Die Milchlieferungen müssen steigen, wenn die Säuglingssterblichkeit mit Erfolg bekämpft werden soll.

Trotz erheblicher Einfuhren kann die Bevölkerung in den nächsten Monaten nicht durchgehalten werden, wenn die Landwirtschaft nicht aus allen Teilen des Reiches ihre Pflicht erfüllt.

Die Reichsregierung ist überzeugt, daß die Landwirtschaft sich diesen Forderungen nicht verschließen wird, daß sie vielmehr als Vollstrecker des ihrigen dazu beitragen wird, die Volksgesamtheit zu erhalten, wie auch die Reichsregierung ihrerseits alles aufbieten wird, der Landwirtschaft ihre Lage zu erleichtern.

## Die Neuordnung der Reichsregierung.

Berlin, 28. April. Ueber die Frage der Neuordnung der Reichsregierung hatte der Abg. Rehl (Soz.) eine Anfrage an die Regierung gerichtet. Diese wurde u. a. in folgender Weise beantwortet:

Ein Sachverständigen-Ausschuss hat sich am 27. und 28. Januar 1920 in seiner Mehrheit auf den Boden einer weitgehenden Neuordnung gestellt. Auch die Minderheit war grundsätzlich für eine Neuordnung, aber in vorzüglicher und die geschäftliche Ueberlieferung sowie das Wirtschaftsleben stark berücksichtigender Form. Ueber das Mehrheits-schulaußschuß in seiner Sitzung am 25. Februar beraten. Im Hinblick auf die starken Gegensätze unter den Sachverständigen wurde beschlossen, die Angelegenheit zunächst dem Kaiserlichen Ministerien der Länder zur Stellungnahme zu überweisen und erst in einer späteren Sitzung darüber zu entscheiden, ob und in welchem Rahmen eine etwaige Neuordnung der Reichsregierung erfolgen könnte. Jene welche Beschlüsse sachlicher Art sind bisher in keinem Stadium der Vorbereitung gefaßt worden. Wenn die Regierung der Anregung der Neuordnung der deutschen Reichsregierung überhaupt nähergetreten ist, so geschah dies unter Würdigung des Umstandes, daß infolge des Krieges die Lage des gesamten Buchhandels, insbesondere des Schulbuchhandels, stark geränkt worden sind. Es ist selbstverständlich, daß bei einer etwaigen Neuordnung der deutschen Reichsregierung alle berechtigten Wünsche, besonders auch auf wirtschaftlichem Gebiet, die gebührende Berücksichtigung erfahren müssen. Eine Reichsregierung, die das bisherige deutsche Schrifttum mehr oder weniger entwertet, werde von der deutschen Regierung in keinem Falle beabsichtigt. Ueber die Bevorzugung der alten Schrift gegenüber der deutschen Schrift haben in der Regierung noch keine Beratungen stattgefunden. Es werden auch in diesem Falle die vorstehenden Grundsätze für die Regierung maßgebend sein.

## Bunte Chronik.

Die Gefahren des Alkoholverbotes.

In Amerika, wo man den Alkoholverbrauch durch ein radikales Alkoholverbot glauben zu können, nimmt der Schleichhandel, sowie die Geheimfabrikation von gesundheitsgefährlichen, vielfach aus Methyllalkohol hergestellten Schnäpschen einen erschreckenden Umfang an. Nach einem amtlichen Bericht starben am Weihnachtstage in New York 98 Personen infolge Methyllalkoholgenusses, außerdem wurden annähernd zweihundert Fälle schwerer Vergiftungen und Erblindungen aus derselben Ursache festgestellt. In verschiedenen amerikanischen Städten wurden Verhaftungen von gewissenlosen Wirtshausbesitzern vorgenommen, die große Mengen von Whisky und Methyllalkohol hergestellt und in den Handel gebracht hatten. Für die Linderung dieses, in den meisten Fällen tödlich wirkenden Genußmittels wurden 1000 Dollar erzielt, die Flasche „Whisky“ wurde im Kleinhandel mit 20 Dollar und mehr bezahlt. Alle von den Behörden erlassenen Warnungen haben keine Wirkung auf das Publikum ausgeübt. Beweis genug, daß das Alkoholverbot nicht durch ein radikales Verbotsgesetz unterdrückt läßt. Auch aus verschiedenen deutschen Städten, namentlich in den besetzten Gebieten, werden Todesfälle und Vergiftungen infolge von Genuß von Methyllalkohol oder infelhaltigem Branntwein gemeldet. Auf der letzten Versammlung der Hauptvolkshausstellen zur Bekämpfung des Alkoholverbrauchs in Königsberg wurde u. a. von dem Direktor der Universitäts-Meerrenklin Dr. Meyer darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit der Genuß von Brennspiritus erheblich um sich gegriffen habe.

Raubanschlag auf den spanischen Drogist.

In Sedina, wo sich jetzt die Königin von Spanien aufhält, ist ein drescher Versuch gemacht worden, den Drogist auszurauben. Fünf aufgestellte Banditen griffen einen Güterzug an in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit der Wache, die den Drogist schützte, von dem eigentlichen Vorhaben abzulenken. In der Tat stürzte sich auch eine andere Gruppe von Räubern auf den Drogist, worin sich wertvolle Teppiche und Goldgeschmuck befanden. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem ein Wachtposten schwer verwundet wurde. Schließlich wurden die Banditen zurückgedrängt, sie entliefen aber alle in bereitgehaltenen Kraftwagen.

Gymnasien als Stehler und Hehler.

Wegen schweren Diebstahls und Hehlerei hatten sich vor einer Berliner Strafkammer drei fünfzehnjährige Obersekundaner zu verantworten. Einer von ihnen hatte seinem Klassenlehrer zuerst 1100 Mark und dann, indem er einen Schreibtisch erbrach und daraus eine Stahlkassette entwendete, 9000 Mark in bar, einen Wechsel und zwei Sparkassenbücher gestohlen. Den Inhalt der Kassette teilte er mit den beiden Freunden. Das Gericht verurteilte den jugendlichen Dieb zu vier Monaten Gefängnis und Ueberweisung an die Fürsorgeziehung, die beiden Mitangeklagten zu drei und zwei Wochen Gefängnis. Sie wurden jedoch auf die sogenannte A-Liste gesetzt, so daß sie bei mehrfacher guter Führung die Strafe nicht zu verbüßen brauchen.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 100.

Donnerstag, den 29. April 1920

Beiblatt

## Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am Mittwoch den 28. April 1920.

Am Magistratsstisch waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wegner, Stadtrat Geilenbrügge, Stadtbaurat Rogge und Gerichtsassessor Landsky. Das Kollegium war durch 37 Stadtverordnete vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneter-Vorsitzer Stadtrat Dikreiter.

1. Aufnahme einer Anleihe von 6 Millionen Mark zur Deckung der Aufwandskosten für Bauwerke usw.  
(Berichterstatte: Stadtv. Liebeneiner.)

Der Magistrat beantragt, daß zur Deckung der Ausgaben für Bauwerke, die teils bereits geleistet sind, teils noch bevorstehen, eine Anleihe in Höhe von 6 Millionen Mark bei der städtischen Sparkasse oder einer anderen Bank aufgenommen wird. Die Anleihe soll zu 4 1/2 % jährlich verzinsbar und mit 2 % jährlich unter Zuwachs der durch die fortschreitende Tilgung ersparten Zinsen tilgbar sein. Die Ausgaben setzen sich zusammen aus 2038000 Mk. (Grundstücksankäufe), 1780000 Mk. (Wohnungsbauten), 590000 Mk. (Sonstige Hochbauten), 672000 Mk. (Tiefbauten), 670000 (Sonstiges) zusammen 5750000 Mk.

Zu der Begründung der Magistratsvorlage heißt es u. a.: Die Landgemeinde Altwasser hat kurz vor ihrer Eingemeindung nach Waldenburg für Siedelungszwecke das rund 13 ha große Hartebuschgelände käuflich erworben. Der Kaufpreis einschließlich der Kaufkosten betrug rund 43000 Mark. Die Stadtgemeinde hat nach erfolgter Eingemeindung, um das Gelände der Bebauung zu erschließen, die Vermessung veranlaßt und den Architekten Janßen in Berlin mit der Aufstellung eines Bebauungsplanes beauftragt. Die hierdurch entstehenden Kosten werden sich auf rund 12000 Mk. belaufen. Das Gelände wird demnach zusammen mit anderen städt. Geländen zur Vergebung nach Erbaurecht ausbleiben. Der Erbzins wird so bemessen werden, daß die Kosten des Grunderwerbs einschl. der Vermessung usw. durch den Erbzins voll gedeckt werden, eine Belastung der Stadt wird durch diesen Teil der Anleihe (55000 Mk.) somit nicht eintreten, zumal die Nachfrage nach den Baustellen eine sehr dringende ist.

Am 1. Januar 1919 ist das Hotel „Plessischer Hof“ in das Eigentum der Stadtgemeinde übergegangen. Die in Anrechnung auf den Kaufpreis übernommenen Hypotheken (180000 Mk.) sind im Interesse der Ersparnis von Zinsen und der Sicherstellung einer regelmäßigen Tilgung zurückgezahlt worden. Es ist daher der gesamte Kaufpreis mit rund 220000 Mk. im Wege der Anleihe zu decken. Dadurch werden der Stadt an Zinsen und Tilgungskosten jährliche Ausgaben in Höhe von 14300 Mk. erwachsen, denen, da das Gebäude überwiegend zu Verwaltungszwecken benutzt wird, an Wohnungsmieten nur insgesamt 4590 Mk. gegenüberstehen, die zudem durch die Kosten der Unterhaltung des Gebäudes voll verbraucht werden. Die Zinsen und Tilgungskosten müssen also als dauernde, durch Steuern zu deckende Belastung der Stadt angesehen werden.

Weiter hat die Stadtgemeinde, um für die Schule in Altwasser eine Turnhalle zu beschaffen, das Seifenfabrik-Hotel im Stadtteil Altwasser für den Preis von 120000 Mk. erworben. Den Kosten der Verzinsung und Tilgung des Kaufpreises mit 7500 Mk. jährlich stehen an Einnahmen aus Wohnungsmieten rund 4348 Mk. jährlich gegenüber. Eine Belastung der Stadt tritt also nur insoweit ein, als die Kosten der Verzinsung und Tilgung des Kaufpreises und der Unterhaltung des Grundstückes durch die Wohnungsmieten nicht gedeckt werden.

Es hat sich ferner als zweckmäßig erwiesen, das auf dem Stadtgut in Reinstwaldbau eingetragene Pfandbrief-Darlehen mit 28000 Mk. abzulösen. Die Kosten der Verzinsung und Tilgung dieses Betrages werden durch die Zuteilnahmen gedeckt.

Die Stadt steht mit der fürstlich Plessischen Generaldirektion in Verhandlungen wegen des Erwerbs der Flächen zwischen der Fürstenseimer Straße und Salzbrunnen Weg für städtische Zwecke. Der Kaufpreis soll zwar 4 Mk. je Quadratmeter betragen, doch sollen davon 3 Mk. je Quadratmeter der städtischen Minderheimstiftung zugeführt werden, deren Verwirklichung damit in greifbare Nähe gerückt ist. Eine entsprechende Vorlage wird der Stadtverordneten-Versammlung zugehen, sobald über die Einzelheiten des Vertrages, über die noch verhandelt wird, ein endgültiges Einverständnis erzielt wird. Ohne damit der Beschlußfassung der Stadtverordneten-Versammlung vorzugreifen, empfiehlt es sich doch, den zur Deckung des Kaufpreises und der Kaufkosten erforderlichen Betrag von rund 175000 Mk. in die Anleihe aufzunehmen, um die Aufnahme einer besonderen Anleihe für diesen Zweck zu erübrigen. Der Kauf ist notwendig, weil es sich um das einzige größere bebaubare Gelände in unmittelbarer Nähe der Altstadt Waldenburg handelt. Die 11375 Mk. betragenden Kosten der Verzinsung und Tilgung des Grundstückes werden bis zur Verwertung des Grundstückes durch Veräußerung oder Vergebung zu Erbzins oder Bebauung mit Wohnhäusern durch Steuern zu decken sein.

In die erwähnten Flächen stößt ein im Gutsbezirk Garrau gelegenes rund 21 ha großes mit Wald bewachsenes Gelände an, das sich zur

Erweiterung der am Bahnhof Altwasser geplanten Siedelung vorzüglich eignet, und daher von der fürstlich Plessischen Generaldirektion für den Preis von 190000 Mk. erworben werden soll. Ueber die Einzelheiten des Erwerbes und die Eingemeindung des Grundstückes nach Waldenburg ist im wesentlichen ein Einverständnis erzielt, so daß demnach eine entsprechende Vorlage der Stadtverordneten-Versammlung zugehen wird. Die Kosten der Verzinsung und Tilgung des Kaufpreises werden in Höhe von rund 12350 Mk. jährlich durch Steuern zu decken sein, bis die in nicht allzulanger Zeit zu erwartende Verwertung des Grundstückes durch Veräußerung oder Vergebung zu Erbzins oder Bebauung mit Wohnhäusern erfolgt. Ein Teil der Kosten wird durch die Einnahmen aus dem Forstbetriebe gedeckt werden können.

Ueber den Anlauf des Rittergutes Altwasser ist selbst mit der Fa. Kuntz ein Einverständnis erzielt worden. Eine entsprechende Vorlage wird demnach der Stadtverordneten-Versammlung zugehen. Der Kaufpreis wird rund 1 Million Mark betragen. Für Ausgaben, die durch das mit dem Rittergut verbundene Patronat gegenüber der evang. Kirchengemeinde in Altwasser entstehen, und für etwaige bauliche Veränderungen, namentlich zwecks Schaffung einer Verwalter-Wohnung und für Anschaffungen werden rund 250000 Mk. erforderlich sein. Die Kosten der Verzinsung und Tilgung des Kaufpreises und der sonstigen durch den Anlauf notwendig werdenden Ausgaben werden durch die Einnahmen des Gutes voraussichtlich voll gedeckt werden.

Die mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung aufgeführten Wohnbauten an der Hermannstraße haben einen Kostenaufwand von rund 539000 Mk. verursacht. Davon sind durch Uebernahmezuschlüsse rund 229000 Mk. gedeckt, so daß 310000 Mk. zu decken bleiben. Die Kosten der Verzinsung und Tilgung dieses Betrages belaufen sich auf 20150 Mk. jährlich. In Mieteinnahmen stehen diesen Ausgaben 7732 Mk. jährlich gegenüber. Schätzt man die Unterhaltungsausgaben auf 2850 Mk. jährlich, so bleiben als dauernde durch Steuern zu deckende Ausgaben rund 15300 Mk. jährlich übrig.

Der mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung aufgeführte Bau von fünf Bierfamilienhäusern an der Barbarastrasse erfordert voraussichtlich einen Kostenaufwand von rund 820000 Mark, wovon 270000 Mk. durch Uebernahmezuschlüsse des Reiches und des Staates gedeckt sind. Die der Stadt zur Last fallenden Baukosten betragen 550000 Mk. Die Kosten der Verzinsung und Tilgung dieses Betrages mit rund 32500 Mk. jährlich werden in Höhe von rund 16843 Mk. jährlich durch Wohnungsmieten gedeckt. Rechnet man als Unterhaltungsausgaben einen Betrag von 1875 Mk. jährlich, so beträgt die dauernde, durch Steuern zu deckende Belastung der Stadt rund 17500 Mk. jährlich.

In Ober Altwasser sollen sieben Bierfamilienhäuser für Bergleute gebaut werden. Die Kosten werden rund 1018500 Mk. betragen. Zu den in der Barbarastrasse von der „Vaugesellschaft Waldenburger Wohnungsfürsorge“ zu errichtenden Häusern mit 39 Wohnungen mit einem Kostenaufwand von voraussichtlich 1310000 Mk. sind an Uebernahmezuschlüssen von Seiten des Reiches und des Staates 522750 Mk. bewilligt worden. Auf die Stadt entfallen zur Deckung des ihr obliegenden Uebernahmezuschlusses und des durch die kapitalisierten Mieteinnahmen nicht gedeckten Teiles der Herstellungskosten rund 450000 Mk. jährlich. Die 26000 Mark jährlich betragenden Kosten der Verzinsung und Tilgung dieser Summe stellen eine dauernde Belastung der Stadt dar.

Mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung sind in der Nähe der Behelfsbauten an der Hermannstraße 56 kleine Gärten errichtet und mit gärtnerischen Anlagen umgeben worden. Die Kosten in Höhe von 160000 Mk. sind in Höhe von rund 45000 Mk. durch aus staatlichen Mitteln gezahlte Beihilfen (für Rohlandarbeiten) gedeckt. Es bleiben zu decken noch 115000 Mark.

Die Erneuerung der maschinellen Anlage in der städtischen Ziegelei in Kynau wird 70000 Mark erfordern. Auch hier tritt eine steuerliche Belastung der Stadt nicht ein, da die zu erwartenden Betriebsersparnisse und Betriebssteuereinnahmen in voller Höhe gedeckt werden dürften.

An Kriegswohlfahrtsausgaben, die für Rechnung der Stadt geleistet worden sind, sind aus den letzten Jahren noch 75000 Mk. ungedeckt. Da voraussichtlich das Reich die Kosten der Verzinsung und Tilgung dieses Betrages übernehmen wird, empfiehlt es sich, diesen Betrag in die aufzunehmende Anleihe einzubeziehen, zumal dadurch eine dauernde steuerliche Belastung der Stadt nicht entstehen dürfte.

Die dauernde steuerliche Belastung, welche der Stadt durch die Aufnahme der Anleihe erwächst, beträgt jährlich 373750 Mk. Es bleibt zu prüfen, ob dieser Betrag durch die zu erwartenden städt. Steuern gedeckt werden kann. Bei der Unsicherheit der Grundlagen, auf denen in der nächsten Zeit die steuerlichen Einnahmen der Stadt beruhen werden, ist es schwer, diese Frage zu bejahen, ob es möglich sein wird, diesen Betrag durch Steuern aufzubringen. Man wird aber berücksichtigen müssen, daß der Betrag, so hoch er an sich erscheint, doch

gegenüber den sonstigen Ausgaben der Stadt, wie sie namentlich durch die fortwährende Teuerung, durch die Steigerung der Löhne der städt. Arbeiter und der Gehälter der städt. Angestellten und Beamten verursacht wird, gar keine Rolle spielt. Entsteht doch allein durch die Gehaltssteigerung, die für den Monat März den städt. Angestellten bewilligt worden ist, für die Stadt eine jährliche Mehrausgabe von rund 200000 Mark und durch die Erhöhung der Löhne, die für die Zeit vom 1. 4. bis 1. 7. den städtischen Arbeitern bewilligt werden mußte, eine weitere jährliche Mehrausgabe von rund 750000 Mark. Es fallen also die Ausgaben für einmalige Zwecke, wie sie durch die Anleihe gedeckt werden sollen, gegenüber den laufenden Ausgaben, namentlich für Gehälter und Löhne, nicht erheblich ins Gewicht, und es kann ohne weiteres behauptet werden, daß, wenn es möglich sein muß, die erwähnten laufenden Ausgaben durch Steuern zu decken, es dann auch möglich gemacht werden muß, die durch die einmaligen Ausgaben verursachten Kosten, wie sie in der Anleihe aufgeführt sind, ebenfalls aufzubringen, zumal auf diesen einmaligen Ausgaben doch allein der kulturelle Fortschritt der Stadt beruht und ohne diese einmaligen Ausgaben die Stadt lediglich zu einer Anstalt zur Zahlung von Gehältern und Löhnen herabstinken würde. Es kommt hinzu, daß es sich wohl durchweg um Ausgaben handelt, deren Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit nicht zweifelhaft sein kann.

Stadtv. Liebeneiner als Referent begründete die Vorlage in längeren Ausführungen. — Stadtv. Grüttner meinte, daß das Entgegenkommen des Fürsten von Pless hinsichtlich der Errichtung des Kinderheimes leicht als ein Gnabengeschenk angesehen werden könnte, und bat, die diesbezüglichen Verhandlungen so zu führen, daß von einem Gnabengeschenk keine Rede sein könne. — Stadtv. Liebeneiner protestierte gegen die Ausführungen des Vorredners, besgl. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, der die kritischen Bemerkungen des Stadtverordneten Grüttner beantwortete. Es handele sich um kein Gnabengeschenk, sondern um ein dankenswerthes Entgegenkommen des Fürsten, das sich in einer überaus vornehmen und dezenten Form bewege. Auch Stadtv.-Vorsitzer Dikreiter vertrat den Standpunkt des Ersten Bürgermeisters und stellte auf den ausdrücklichen Wunsch des Referenten fest, daß es sich im vorliegenden Falle lediglich um eine Einzelmeinung handle, die die Mehrheit der Versammlung nicht teile. — Stadtv. Kleinwächter befragte im weiteren Verlaufe der Debatte die Beschäftigten in den städt. Anlagen, Stadtv.-Vorsitzer Dikreiter appellierte hierauf an die Unterstützung der Schule und Presse. Stadtv. Kretschmer rief den Vandalismus, dem die Bänke in den Anlagen ausgesetzt seien, Erster Bürgermeister Dr. Erdmann versprach, für Aufklärung durch die Schulen Sorge tragen zu wollen. — In seinem Schlusswort führte Stadtv. Liebeneiner als Referent noch folgendes aus: Die Anleihe ist unter annehmbaren Bedingungen unterzubringen. Es soll damit ganze Arbeit getan werden, diene doch alles dafür Geschaffene und noch zu Schaffende dem Wohle und Gedeihen der Stadt. Bei der Bewilligung handle das Kollegium nach bestem Wissen und Gewissen.

Die Versammlung erklärte sich darauf mit der Aufnahme der 6-Millionen-Anleihe einstimmig einverstanden.

2. Bewilligung von Mitteln für die Durchführung der Hilfsaktion der amerikanischen Quätersmission. Für Durchführung der Hilfsaktion der amerikanischen Quätersmission der Quätersmission wurden 6000 Mark bewilligt. Stadtv.-Vorsitzer Dikreiter gibt ein Bild von der Art der Quätershilfe, die jeder Nebenpflicht entbehrt und weder einer religiösen Propaganda noch einem anderen Zweck verfolgt, sondern aus rein christlichen Erwägungen heraus die heranwachsende Generation der durch den Krieg am schwersten betroffenen Länder der Kräftigung entgegenzuführen soll. Die für die Speisungen nötigen Nahrungsmittel werden kostenfrei bis Hamburg geliefert. Für die übrigen Unkosten wird eine Abgabe von 2 % des Preises der gelieferten Menge gefordert. Diese Abgabe und die Kosten der Zubereitung müssen von den Gemeinden getragen werden. In 4 Stellen in Waldenburg und Altwasser werden 1400 Kinder und 100 stillende und hoffende Frauen gespeist. Bei der Auswahl der zu speisenden Kinder darf weder auf Veranlassung noch Stellung der Eltern gesehen werden; einzig und allein ist die körperliche Beschaffenheit der Kinder, die man ärztlicherseits in unterernährt und sehr unterernährt geschieden hat, maßgebend. Stadtv.-Vorsitzer Dikreiter stiftete der Quätersmission für ihr hochherziges Werk und den Leiterinnen der Speisung, ihren Helferinnen sowie der Lehrerschaft für die Unterführung des Hilfswerkes den wärmsten Dank ab. Die angeforderte Summe wurde bewilligt.

3. Kleinere Vorlagen. Dem vom Magistrat vorgelegten Ortsstatut betr. Errichtung eines Kaufmannsgerichts für die Stadt Waldenburg wurde zugestimmt, besgl. der Aenderung eines Beschlusses über die Erwerbslosenfürsorge. Die Unterstützungsjahre wurden vom Referenten als zu niedrig erachtet. Der Magistrat wurde deshalb beauftragt,



bei der Sanbeszenkräftbehörde dafür einzutreten, daß die Ortsbühne, nach denen sich die Unterstufungsstufe zu richten haben, erhöht werden. — 306 Mk. Umzugs-  
kosten an einen Lehrer wurden bewilligt, bezgl. 800  
Mk. zum Ausbau der Wäschereianlage im „Meißner Hof“. Der Berichtspräsident schlug vor, eine städtische  
Wäscherei für privaten Gebrauch einzurichten. —  
Der Militärantwärtler Pfler wird endgültig als Assi-  
stent angestellt und dem Beamtenantwärtler Ader-  
mann werden die Bezüge eines Assistenten be-  
willigt. — Die Entschädigung für den juristischen  
Hilfsarbeiter beim Magistrat wird von 700 auf 1000  
Mk. monatlich erhöht. — Der Aufnahme eines Dar-  
lehns von 20.000 Mk. bei der Schlesischen Provinzial-  
Feuerzösierei zur Beschaffung einer Automobil-  
Feuerpritze und der Anstellung des Sanitätsrats  
Dr. Kracauer als Stadtarzt für den Stadtteil  
Altwasser auf Privatdienstvertrag mit einer Jahres-  
entschädigung von 4000 Mk. p. a. wird zugestimmt. —  
Der Weiterzahlung der erhöhten laufenden Kriegs-  
steuerzuschüsse und Kriegshilfen an die Lehr-  
kräfte der hiesigen höheren Lehranstalten und der Ge-  
werbe- und Handelsschule für die Zeit vom 1. April  
bis 30. Juni 1920 wird zugestimmt. Erforderlich  
sind 12.200 Mk., die schon im Etat eingestellt sind. —  
Mit der Neuerrichtung des Fluchlinienplanes für  
die Friedländer Chauffee erklärte sich die Versamm-  
lung einverstanden. — Die Desinfektions-  
gebühren werden neu festgesetzt und zwar für  
Klasse 1 von 6 auf 25 Mk., Klasse 2 von 4 auf 20 Mk.  
und Klasse 3 von 2 auf 15 Mk.

Zum Schluß machte Stadth. Vorsteher Di-  
rektor der Versammlung Mitteilung von dem Ab-  
leben des Bergwerksdirektors Walzer, der 10 Jahre  
den Stadth. Vorsteheramt bekleidete und 3 Jahre dem  
Magistratskollegium angehört hat. Er gedachte des  
Verstorbenen als stillen Wohltäters ganz besonders  
in Sachen der Kriegsbeschädigten-Fürsorge und als  
Bürger, der nach besten Kräften um das Wohl der  
Stadt bemüht gewesen war. Die Versammlung —  
ihre Mitglieder hatten sich von den Plätzen erhoben —  
wolle sein Wirken ehren.

### Der Gebirgsverein Waldburg

hielt am Mittwoch im „Kaiserkeller“ die ordentliche  
Hauptversammlung ab. Den 1. Punkt der Tagesord-  
nung bildete der Jahresbericht über das Jahr 1919,  
den der 1. Vorsitzende, Geheimrat Justizrat Hahn, zum  
Vortrag brachte. Im Berichtsjahre mußte der Verein  
infolge der hohen Materialpreise und Arbeitslöhne sich  
Beschränkung auferlegen. So mußten auch früher be-  
reits beschlossene oder in Erwägung gezogene Arbeiten  
auf eine günstigere Zeit verschoben werden; hierzu ge-  
hört die Anbringung einer Aussichtstafel auf der  
Schillerhöhe, die Aufstellung einer Orientierungstafel  
am Bahnhof Altwasser und die Errichtung einer Aus-  
sichtstafel auf der Vogelschlippe. Letztere a. B. würde  
nach einem uns vorliegenden Projekt nebst Zeichnung

des Zimmermeister Petrici heutigentags nicht unter  
15.000 Mark hergestellt werden können, wofür die Mit-  
tel des Vereins natürlich bei weitem nicht ausreichten  
sein würden.

Mit den von dem Verein aufgestellten Bänken wird  
seitens des Publikums in einer beispiellos rücksichts-  
losen Weise umgegangen; ein großer Teil der Bänke  
ist mutwillig zerstört worden. Der Vorstand hat sich  
daraus veranlaßt gesehen, zu beschließen, vorzüglich be-  
schädigte Bänke einzuziehen und Ersatzbänke so lange  
nicht aufstellen, als derartige Zerstörungen in dem  
bisherigen Umfange fortbauern.

Von in dem Berichtsjahre ausgeführten Arbeiten  
wären zu erwähnen 1. die Aufstellung der Schutzhütte  
an der Vogelheide mit einem Kostenaufwand von 1285  
Mk., 2. die Ausbesserung des Fußweges von Neu-  
haus nach dem kleinen Ochsenkopf, 3. die Herstellung  
und Ausbesserung der Wege im Stadtwald. Ferner  
wurde dem „Kreuzbündnis“ für die Aufstellung von  
Bänken für das am Fuße des Butterberges errichtete  
Naturtheater eine Beihilfe von 100 Mk. gewährt. Der  
Verein kann seinen Aufgaben aber nur gerecht werden,  
wenn er sich auf eine große Mitgliederzahl stützen kann,  
und ihm dadurch die nötigen Mittel gewährleistet sind;  
es wird darum zum Schluß die dringende Bitte aus-  
gesprochen, dem Verein in den jetzigen kritischen Zeiten  
nicht nur nicht den Rücken zu kehren, sondern ihn durch  
Zuführung neuer Mitglieder zu kräftigen. — Der Schatz-  
meister, Bankdirektor Fritzche, erstattete den Kassens-  
bericht. Die Einnahmen betrugen 1299 Mk., die Aus-  
gaben 1302 Mk. Das Vereinsvermögen setzt sich zu-  
sammen aus einem Bestand von 2300 Mk., 4000 Mk.  
Reichsanleihe und einem Sparkassenbetrage von 150  
Mk. Bezüglich der Jahresrechnung wurde Entlastung  
erteilt. In den neuen Vorstand gehören Geh. Justiz-  
rat Hahn, Bankdirektor Kellert, Direktor Thümen,  
Bankdirektor Fritzche, Kaufmann Bollberg, Zahn-  
techniker Reibung, Marktscheider Friede, Rentant  
Sperlich, Zimmermeister Petrici.

Es folgte darauf eine Besprechung der im neuen  
Jahre vorzunehmenden Arbeiten. An derselben betei-  
ligten sich als Vertreter des Magistrats Stadtrat  
Vante. Beabsichtigt ist die Freilegung des Gipfels  
des Gleisberges, der eine umfassende Aussicht bietet,  
und die Aufstellung einer Orientierungstafel daselbst.  
Verbesserungen sollen vorgenommen werden an der  
Fortsetzung des sogenannten Karrenweges bei der Burg  
Kynau, am Hochwald bei der Rabstatt, an der Vogel-  
heide usw., die Schutzhütte auf der Höhe des Schipla-  
pases erhält einen neuen Anstrich, ferner wurden  
Wegweiser erneuert, Bänke ausgebessert und sonstige  
notwendige Arbeiten vorgenommen. Dringend er-  
wünscht ist es, daß der Verein, der unentgeltlich an der  
weiteren Erschließung unseres schönen Gebirgslandes  
arbeitet, durch Zutritt neuer Mitglieder und Förderung  
seiner gemeinnützigen Tätigkeit unterstützt und gefördert  
werde.

### Von den Waldheilstätten!

Der Wald mag recht erstaunt sein über das  
Getümmel, das sich auf seinen Wiesen erhoben hat.  
Da arbeitet emsig der Spaten, der Maurer fügt  
Stein an Stein, und der Zimmerer wartet schon,  
die schmucken, starken Holzhäuser zu errichten, welche  
unseren dürftigen Kindern für Wochen ein Heim  
bieten werden. — Acht Heilstätten sind im Ent-  
stehen, 7 für tuberkulose-gefährdete, 1 größere für  
bereits tuberkulose Kinder. Es ist keine Ueber-  
hebung, wenn wir sagen: Der Kreis Waldburg  
kann stolz darauf sein, daß seine Kreisverwaltung  
und seine größeren Gemeinden den Mut gefunden  
haben, aus der Einsicht des gesundheitlichen Glanzes  
unserer Jugend tapfer die Konsequenzen zu ziehen,  
tapfer, weil die finanziellen Opfer, welche die Heil-  
stätten erfordern, keine geringen sind. Der Ausschuß  
zur Gründung von Waldheilstätten, welcher das  
Unternehmen wachgerufen hat, beschränkte sich bis  
jetzt in der Hauptsache darauf, die Baracken und  
ihre Einrichtung zu beschaffen. Nunmehr, nachdem  
diese Arbeit getan ist, wird er nach Kräften bemüht  
sein, den Gemeinden die ihnen erwachenden Lasten  
nach Möglichkeit zu erleichtern. Auch ohne daß er  
anklopft, haben ihm hochherzige Gönner aus freiem  
Entschlusse schon recht erhebliche Summen zugewen-  
det, ebenso hat die Arbeiterschaft freudig beige-  
steuert, so daß er in einer Sitzung am 27. April  
beschließen konnte, jede Heilstätte mit 50 Kilogramm  
Lebertran und mit Wäschschüsseln, Eßgerät u. dergl.  
zu versehen.

Nunmehr, wenn binnen kurzem die Heilstätten  
in unseren Wäldern entstanden sind, wird der Aus-  
schuß an die Türen unserer Mitbürger klopfen, und  
er ist gewiß, daß er es nirgends vergeblich tut. So  
hart schließt sich keine Hand, daß sie sich nicht  
öffnet, wenn ein mageres blaßes Kinderhändchen  
daran rührt.

\* Stadt-Theater. Am Freitagabend gelangt zum  
ersten Male als Benefiz für Friedrich Fischer unter  
Mitwirkung der gesamten Waldburger Bergkapelle  
die erfolgreiche Operette von Jean Gilbert „Die kausche  
Susanne“ zur Aufführung. Fischer spielt darin die  
komische Rolle des Parfümfabrikanten Pomarel. Die  
Partie der „kauschen Susanne“ singt Geda Clarenz.  
Auch die übrigen Rollen liegen in besten Händen. Die  
Leitung der Aufführung hat Oberregisseur R. v. Wei-  
übernommen.

### Amliches

#### Bekanntmachung, betr. die Feuerlöschpflicht.

Im Stadtteil Waldburg hat Abteilung 11 während  
des Monats Mai d. J. Feuerlöschdienst.

Die Uebung für dieselbe Abteilung findet Montag den  
31. Mai d. J., nachmittags 6 Uhr, statt.

Im Stadtteil Waldburg-Altwasser hat Abteilung 2  
während des Monats Mai d. J. Feuerlöschdienst.

Die Uebung für dieselbe Abteilung ist Montag den  
17. Mai d. J., nachmittags 6 Uhr.

Entsprechende Bekanntmachung erfolgt außerdem durch  
Ausschlag. Die löschpflichtigen Personen der genannten Ab-  
teilungen werden hiermit auf die auf ihrer Feuerlöschpflicht-  
karte abgedruckten Bestimmungen mit dem Bemerkten hinge-  
wiesen, daß sie bei ausbrechendem Feuer sich nur für den  
Fall, daß Lärmen-Alarm erfolgt, auf dem örtlichen Sammel-  
platz (Feuerwehr-Gerätehaus) pünktlich einzufinden haben.

Zur Uebung haben dieselben ebenfalls auf dem örtlichen  
Sammelplatz vor dem Feuerwehr-Gerätehaus pünktlich an-  
zutreten.

Waldburg, den 30. April 1920.

Der Magistrat.  
Dr. Wiesner.

### Reichstagswahlen.

Für die bevorstehenden Reichstags- usw. Wahlen soll die  
Wahlkarte in Form einer Karte hergestellt werden. Es geht jedem  
Wähler durch seinen Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter eine  
Wahlkarte zu, die er möglichst persönlich ausfüllen muß. Wir  
bitten, diese Wahlkarte mit den beiden Anhängern richtig und  
bezüglich auszufüllen und dem Hausbesitzer oder seinem Stellver-  
treter umgehend zurückzugeben. Eine Trennung der Anhänger  
von den Karten darf nicht erfolgen. Die Wahlkarten selbst werden  
erst nach Prüfung den Wahlberechtigten durch den Magistrat zu-  
gestellt, nachdem sie besonders abgestempelt worden sind.

Wahlberechtigt sind alle deutschen Männer und Frauen, die  
am Tage der Wahl (vorläufiglich Anfang Juni 1920) das 20.  
Lebensjahr vollendet haben.

Von der Wahlberechtigung ausgeschlossen sind:

1. wer entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormund-  
schaft steht, oder wegen geistiger Gebrechen unter Pfleg-  
schaft steht,
2. wer rechtskräftig durch Richterspruch die bürgerlichen  
Ehrenrechte verloren hat.

Waldburg, den 28. April 1920.

Der Magistrat.

### Familienunterstützung.

Die Auszahlung der Familienunterstützung für die 1. Mai-  
hälfte findet in den Stadtteilen Waldburg und Altwasser  
am Freitag den 30. d. Mts.

in üblicher Weise statt.

Die Rückkehr aus der Gefangenschaft, sowie die Entlassung  
vom Heeresdienst ist sofort im Wohlfahrtsamt, Rathaus, 1. Stock,  
Zimmer Nr. 21, und in der Nebenstelle der Stadthauptkasse im  
Stadtteil Altwasser zu melden.

Waldburg, den 29. April 1920.

Der Magistrat.

### Saatkartoffelverkauf.

Die Restausgabe der beim Gartenamt Waldburg bestellten  
Saatkartoffeln erfolgt am Freitag den 30. d. Mts., vormittags  
von 7 Uhr an, in Wallo's Brauerei in Altwasser. Als Ausweis  
ist der vorjährige Steuerzettel vorzulegen. Der Preis beträgt  
35 Mk. je Zentner. Infolge mangelhafter Wagenstellung ist mit  
dem rechtzeitigen Eintreffen der Saatkartoffeln nicht zu rechnen  
und müssen daher inzwischen mittelpäte weiße Alma ausgegeben  
werden.

Waldburg, den 28. April 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

### Kartoffelverkauf.

Auf die Kartoffelmarkte für die Zeit vom 3. bis 9. Mai 1920  
können am Montag den 3. und Dienstag den 4. Mai im Stadt-  
teil Waldburg bei den Händlern und im Schulkeller auf der  
Bäckerstraße, im Stadtteil Altwasser im Rathauskeller, Wolf-  
keller und in der evgl. Oberschule je Person 5 Pfund Kartoffeln  
zum Preise von 50 Pfg. je Pfund erworben werden. Die Karten  
verlieren mit dem 3. Mai ihre Gültigkeit, eine Nachstempelung  
findet nicht mehr statt.

Waldburg, den 28. April 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

### Rechnungen.

Sämtliche ausstehenden Rechnungen für geleistete Arbeiten und  
Lieferungen im Rechnungsjahre 1919 für das städt. Lebensmittel-  
amt sind wegen des bevorstehenden Kassenausschlusses sofort, späte-  
stens bis zum 6. n. Mts. einzureichen.

Waldburg, den 24. April 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

### Städtischer Mohrrüben-Verkauf.

Freitag früh von 8 Uhr ab findet auf dem Unteren Bahnhof  
ein Verkauf von gelben Mohrrüben zum Preise von 20 Mark je  
Zentner statt.

Waldburg, den 29. April 1920.

Der Magistrat. N. XIV.

### Sinoleum,

einfach braun, 3 mm stark, ist  
wieder vorrätig.

A. Ernst, Gerberstraße 3.

**Achtung!**  
**Hühnerzüchter!**

**Ki kri fi**

**Gierprüfer,**  
**größter Schlager!**

Stets vorrätig.

Prospecte gratis.

Ein Apparat M. 3.00 Rachnahme.

**Erich Nier,**

Import-Verband, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 6.

Telephon 422.

### Wanzen!

mit Brut vernichtet allein

**Radikal-Wanzenmord.**

Nur echt in Flaschen à 2.50 Mk.

**Schloß-Drogerie,**

Ober Waldburg. Telephon 1053.

### + Frauen +

verlangen bei krankhafter

**Periodenstörung**

meine anerl. besten Präparate,

viele Dankschreiben.

Pr. 9 Mk., 15 Mk., extra stark 25 Mk.

Gummim., Spülspitzen,

Trigg., Leib- u. Monatsbinden.

**Frau M. Böhm,**

Breslau 40, Grünstraße 9.

5 Min. vom Hauptbahnhof.

Katalog geg. 30 Pfg.-M. gratis.

**Wunderwaffen**

Mutterspitzen, Frauentropfen,

geg. Periodenstör. M. 6, stark M. 12.

sanitäre **Frauenartikel.**

Anfragen erbeten. Verlanghaus

Neustädter, Dresden 160. Am See 27.



Seine Entschuldigung, daß er noch in Reisekleidung sei, wurde lachend zurückgewiesen, und so saßen die drei ehrlichen, guten Menschen bald beim Abendbrot, als hätten nicht Mörderhand und düsterer Tod sich mit schmerzvollem Griffel in das Erinnerungsbuch geschrieben.

Mit wenigen Worten hatte der Justizrat die besorgt in das abgekehrte Gesicht Braunes blickende Frau aufgeklärt, und als Braune einige erläuternde Worte hinzufügen wollte, legte sie ihm sanft die Hand auf den Arm und sagte:

„Nicht jetzt, lieber Herr Braune. Stärken Sie sich zunächst in Ruhe und lassen Sie jetzt die trüben Erinnerungen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Intimes aus dem Leben amerikanischer Präsidentinnen.

Manöver von Otto Löschbrand.

Nachdruck verboten.

Wenn man den amerikanischen Zeitungen Glanz und Schein darf, so hat Frau Wilson während der monatelangen Krankheit ihres Gatten im Weißen Hause zu Washington die Rolle der Präsidentin im bisher noch nicht dagewesener Weise gespielt, indem sie den erkrankten Wilson in seinen Amtsgeschäften persönlich vertreten hat. Wie amerikanische Blätter kürzlich zu berichten wußten, war in dieser Zeit keine Staatshandlung ohne die Präsidentin möglich; ohne ihre Vermittlung wurde niemand, es mochte sein, wer es wollte, an das Krankenbett gelassen. Da es wird behauptet, daß sie selbst schwerwiegende Uniformungen im Kabinett ihres Mannes vorgenommen habe, und keine der Persönlichkeiten, die von Wilson an die Spitze der Regierung berufen wurden, konnte mit dem Präsidenten verhandeln, vielmehr seien die betreffenden Herren von Frau Wilson zu „einer Tasse Tee“ eingeladen worden, und bei dieser Gelegenheit hätte sich ihre Ernennung zum Minister vollzogen. Auf diese Weise sollen um nur zwei Beispiele zu nennen, John Barton Payne zum Minister und der bereits fast gestorbene Admiral Benson zum Präsidenten des Schiffsamtes ernannt worden sein. Mögen die amerikanischen Berichte lauch teilsweise übertrieben sein, so steht doch außer Frage, daß Frau Wilson eine außergewöhnlich willensstarke Persönlichkeit ist, die den Präsidenten nicht nur politisch berät, sondern auch bis zu einem gewissen Grade zu lenken weiß.

Auch unter den Vorgängerinnen der Frau Wilson, die einst als Präsidentinnen im Weißen Hause schalteten und walteten, fehlt es nicht an Gestalten von ähnlicher politischer Umsicht und Tatkraft, obgleich die Mehrzahl dieser Frauen, die zum großen Teil aus kleinen bürgerlichen Verhältnissen herkommen, unter der Last ihrer Stellung und den damit verbundenen Repräsentationspflichten schwer getragene hat. Repräsentantinnen im großen Stil waren die Gattinnen Monroes, Quincy Adams' und Grants. Letztere veranlaßte den Kongreß, das Weiße Haus vollständig neu auszumöblieren und den äußeren Rahmen für eine wirkungsvolle Repräsentation zu schaffen. Alle diese drei Damen hatten allerdings Gelegenheit gehabt, auf auswärtigen Gesandtschaften das Leben der großen politischen Gesellschaft aus dem Grunde kennen zu lernen, sodaß ihnen die mit ihrer neuen Würde verknüpften gesellschaftlichen Verpflichtungen etwas Selbstverständliches waren.

Im Gegensatz dazu ging es unter anderen Präsidentinnen sehr einfach und bescheiden zu. George Washington, der erste Präsident der jungen nordamerikanischen Republik, der anfangs in New York wohnte, weigerte sich sogar, mit seiner Gattin das eben fertiggestellte Weiße Haus zu beziehen, da es ihm zu prunkvoll erschien. Er bezog ein einfaches Wohnhaus, in dem er mit Martha Washington, die noch eigenhändig das Tuch zu seiner Staatskleidung webte, schlicht bürgerlich lebte. Charakteristisch für diese Frau war es, daß sie bei Gelegenheit der feierlichen Amtseinführung ihres Mannes auch ein eigengewebtes Kleid aus Baumwollstoff mit Seidenborten trug, die sie ebenfalls gewebt hatte und zwar aus Häuten, die einem Paar aufgezogener braunschwarzer Strümpfe und einem alten roten Seidenüberzug entstammten! Wie wenig glücklich sich diese einfache Frau in ihrer Würde fühlte, geht daraus hervor, daß sie die acht Jahre der Präsidentschaft ihres Mannes als „verlorene“ Jahre in ihrem Leben bezeichnete. Gerodazu tragisch war das Los der Rachel Jackson, die wenige Tage vor der Amtseinführung ihres Gatten starb und in dem Staatskleid in den Sarg gelegt wurde, das sie sich für die Einsegnungsfeierlichkeit hatte anfertigen lassen. Auch unter ihren Nachfolgerinnen ging es im Weißen Hause sehr einfach zu, am einfachsten wohl unter der kanadischen Presbyterianerin Sarah Polk, die den Wein von der Tafel verbannte und weder Lang noch Willard- und Kartenspiel in den Räumen des Weißen Hauses duldete. Ihren Spuren folgte viel später auch Lucie Hayes, der die bösen Jungen allerdings nachsagten, daß sie nicht aus religiösen Gründen, sondern wegen ihres an Geld grenzenden Sparsamkeitssinnes statt des Weines Wasser reichen ließ, so daß der Witze behauptete, bei den großen Dinern der Frau Präsidentin „flöße das Wasser in Strömen, wie Champagner“. Dabei war diese Frau ein wahres Mannweib, eine ausgesprochene und zielbewusste Politikerin, die ihren Gatten vollkommen am Gängelbande führte.

Eine ausgesprochene Hausfrau war Marie Todd, die Gemahlin Abraham Lincolns, der mit unendlicher Geduld und Sanftmut die Launen seiner Frau ertrug. In seinen Liebesgeschichten verführte „Männer“ erzählt Hardy eingehend von dieser Ehe, die schon seltsam genug begann, denn am festgesetzten Hochzeitsstage ließ Lincoln seine Braut vergeblich warten. Das Hochzeitsmahl blieb unberührt, und die Gäste mußten sich wieder entfernen. Einer Nachbarin gelang es, das Paar wieder zusammenzubringen; als Lincoln sich für seinen zweiten Hochzeitsstag anleidete und von einem Knaben im Hause gefragt wurde, wohin er denn gehe, antwortete er voll Gelächers: „Ich glaube, in die Hölle!“. Manche Historiker nehmen an, daß Marie Todd Lincoln nur geheiratet habe, um durch ihn Präsidentin zu werden, denn sie war von einem glühenden Ehrgeiz besetzt. Als die Wahl auf ihn fiel und er davon benachrichtigt und dazu beglückwünscht wurde, soll er nur gesagt haben: „Meine Herren, da ist ein Weiblein in meinem Hause, das diese Nachricht wahrscheinlich viel mehr interessieren möchte als mich. Wenn Sie mich entschuldigen wollen, möchte ich hinüberpringen, um ihr sie zu übermitteln.“ Es war seine Frau, von der er sprach, und die als nachmalige Präsidentin durch ihre Herrschsucht, ihren Jähzorn und ihre Taktlosigkeit unliebsam von sich reden machte. Dabei war sie verschwenderisch und eitel, so daß es eigenlich unerfindlich ist, was Lincoln, der ihr stets seine Hochachtung bewies, an dieser unsympathischen Frau gefesselt haben kann. Bekanntlich endete sein Leben tragisch: Er wurde am 14. April 1865 im Theater erschossen und fiel als erster Präsident Amerikas von Mörderhand.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 100.

Waldenburg, den 29. April 1920.

Bd. XXXVII.

## Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Was denn, mein Kind?“ Der alte Jurist stellte die Frage ruhig und freundlich, obwohl es in seinen Augen verständnisinnig aufzuckte, als Alice abbrach.

„Ich meine, daß Herr Braune uns vergessen hätte und absichtlich nichts von sich hören ließ.“

Sie sah ihm angstvoll in die Augen. Während ihr ein leises Rot in die abgehärmten Backen Wangen stieg.

„Nein, das glaube ich nicht. Dazu sind die Bande, die ihn an unsere Stadt fesseln dürften, zu fest.“

Alice erhob sich hastig und reichte dem alten Freunde die Hand.

„Leben Sie wohl, Herr Justizrat. Ich kann jetzt beruhigter von Ihnen gehen, da ich das Wort meines Vaters in Ihren Händen weiß. Möge Gott Ihnen Kraft geben, die schwere Arbeit zu bewältigen.“

Der alte Jurist streichelte ihr zuversichtlich lächelnd die Rechte und geleitete sie zur Tür. Als sie gegangen war, saß er noch einsam an seinem Schreibtisch und gedachte der eigenen Jugend, in der auch ihm das Herz von der Allgewalt der Liebe erschüttert worden war.

Wenige Tage darauf reiste Alice Wälder doch nach Wien. Tante Adolfine, eine alleinstehende Schwester des Kommerzienrats, war plötzlich erkrankt und bat ihre Nichte um ein Wiedersehen.

Justizrat Mertens aber hatte einen Direktor eingeführt, einen energischen Mann, dessen Scharfblick dem Italiener Fracconi unangenehm wurde, so daß er nach dem vergeblichen Versuche einer Aussprache mit Alice kurzerhand seine Stellung kündigte und bald darauf entlassen wurde.

### 7. Kapitel.

Der einem Raubmordversuch zum Opfer gefallene Prokurist Braune lag noch immer in der einsamen Papiermühle der Toscolanoschlucht. Zwar hatte auch eine zweite Reise günstigen Verlauf genommen, aber er konnte noch nicht daran denken, die Heimreise anzutreten, denn der alte Arzt hatte erklärt, bies wäre eine gottlose Sünde. Die Reise bedeute Selbstmord und zu einem solchen werde er seine Hand niemals bieten.

In den Augen Violettas erschien der Abglanz eines stillen Glückes, wenn sie an der Seite Braunes

saß, der in den letzten Tagen sich merkwürdig viel mit ihr beschäftigte und ihr die abgekehrte Hand oft lange überließ. Eine innige Dankbarkeit lag in seiner stillen gesügigen Art, denn er fühlte, daß er ohne dieses Mädchen kaum die Hoffnung haben dürfte, die Heimat je wiederzusehen.

Violetta erzählte ihm dann auch nach und nach aus ihrem Leben. Der Vater war durch einen Betrüger um Hab und Gut gebracht worden und hatte dann durch Selbstmord geendet. Die Mutter war mit den Kindern von ihrem Vermögen vertrieben worden und aus Gram hierüber bald verstorben. Und während dann der um einige Jahre ältere Bruder von einem in Deutschland lebenden Verwandten der Heimat entführt worden war, um im kalten Norden erzogen zu werden, war sie zu ihrem Oheim Fernando gekommen, einem reichen, aber absonderlichen Mühlenbesitzer in der Delle Camerata, dem sie nun zur unentbehrlichen Stütze geworden war.

Das Mädchen war für Braune die Verbindung mit der Welt da draußen. Denn während der Müller nur ab und zu einmal vorsprach, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, dessen Unterbringung in einem Spital er entschieden abgelehnt hatte, überbrachte Violetta alle Tagesneuigkeiten der Zeitung. So las sie denn auch eines Tages dem entsezt aufstrebenden Kranken von dem Fürstenmord in Serajevo vor, der einen fürchterlichen Weltbrand entzünden sollte. Braune war tief erschüttert, wußte er doch, welch' innige Bande der Freundschaft den deutschen Kaiser mit dem ermordeten Erzherzog verknüpften. Doppelt schmerzhaft empfand er es, daß er fern von der Heimat war, der schwere Zeiten bevorstanden, und ein fester Wille der baldigen Gesundung erfaßte ihn. Er war Offizier und mußte mit dabei sein, wenn es zum Kampfe kam.

Die Nachmittagssonne warf tiefe Schatten in das freundliche Zimmer, das zur Krankenstube Braunes geworden war. Im offenen Fenster dufteten Rosen und helles Vogelgezwitscher drang aus dem Busch herein zu dem deutschen Mann, dessen Sehnsucht nach der bedrohten Heimat ihn mit einer wunderbaren Kraft durchflutete.

Schon in den nächsten Tagen gedachte er heimzukehren. Im Vorgefühl des Glückes saß er im Dehnsstuhl und ließ die Gedanken vorausseilen zu dem teuren Mädchen, das er Braut nennen durfte. Die bittere Enttäuschung darüber, daß er auf keinen seiner Briefe Antwort erhalten hatte, war verflogen. Nur ein unglücklicher Umstand oder ein Mißverständnis konnte sich zwischen ihn und Alice gedrängt haben. Bald würde er sie aus Herz brücken und



in ihren Augen aufs neue die Gewißheit ihrer reinen heiligen Liebe lesen können.

Violetta saß mit einer Stickerin an ihrem Arbeitsstischchen. Wie helle Blutstropfen schimmerten die seidenen Blüten einer Rose aus dem grünen Gerant, das sie kunstgeliebt mit Nadel und Faden zusammengefügt.

Im Antlitz des Mädchens lag ein Zug stiller Trauer, denn der geliebte Mann, der am Fenster dort dem Zwitschern der Vögel lauschte und dabei den Blick sehnsüchtig in die Weite wandern ließ, würde nun bald von ihr gehen, ohne ihr sein Herz geschenkt zu haben. Zwar brachte ihr Braune eine innige Dankbarkeit entgegen, aber sie fühlte, daß dies nur Freundschaft war und nicht die Blut des Empfindens, mit dem die Kinder des Südens lieben.

„Violetta, ein Brief für Dich.“

Der Müller trat ins Zimmer und reichte ihr ein Schreiben, dessen Umschlag die deutsche Marke trug.

„Von meinem Bruder Lorenzo“, sagte sie auf den fragenden Blick des Müllers, der sich sogleich wieder zurückzog.

Hastig erbrach sie den Brief und begann zu lesen.

„Allmächtiger Gott!“ schrie sie plötzlich auf. „Mein guter Lorenzo! Das kann nicht sein, das ist unmöglich!“

Braune wendete sich zu ihr und frug teilnahmsvoll:

„Haben Sie eine Schreckensnachricht erhalten, Violetta? Ist Ihr Bruder gestorben?“

Sie schüttelte den Kopf und barg dann das Gesicht in den Händen, während heftiges Schluchzen ihren Körper erschütterte.

„Nun denn, fassen Sie sich. Kein Unglück ist so groß, daß es nicht ertragen werden könnte. Lesen Sie erst den Brief zu Ende, vielleicht finden Sie noch Trost.“

Sie sagte sich und las nun laut:

„Meine heißgeliebte Schwester!“

Erschrecke nicht, wenn Dein Bruder Dir eine Nachricht sendet, die Dir bitteres Herzeleid bereiten muß. Ich stehe vor dem dunklen Tore des Schweigens und will es nicht öffnen, ohne Dir noch eine Beichte abzulegen. Ich bin nicht mehr der sonnige Knabe, mit dem Du in dem blühenden Garten der Heimat spieltest, sondern ein gramgebeugter Mensch, den Verführung von Stufe zu Stufe abwärts gleiten und schließlich zum Verbrecher werden ließ. Zum Falschspieler und Dieb bin ich geworden. Ja, mehr noch, als mein Verführer Schweigegeld forderte, sank ich zum Einbrecher und Wechselfälscher herab. Furchtbar habe ich gelitten unter den Qualen der Schuld. Vielleicht hätte mich ein Engel, ein blondes deutsches Mädchen, retten können. Aber dieses liebte einen anderen, so daß mir die Sonne schwand und mir nichts übrig bleibt, als meine Sünden zu büßen. Ich sende Dir anbei 20 000 Mark

als Vermächtnis. Verwende sie für Dich oder gib sie den Armen, sie sollen nicht im Spiele verhinieren wie die 50 000 Mark, die ich aus dem Geldschrank meines Wohltäters stahl. In schändlicher Weise habe ich das Vertrauen des Kommerzienrats Wälder — —

„Wälder, bitte Violetta, Wälder?“ rief da Braune entsetzt, indem er vom Lehnstuhl aufsprang und mit weitgeöffneten Augen und bleichem Antlitz an der Fensterbrüstung lehnte. „Lassen Sie nicht Kommerzienrat Wälder?“

„So steht hier geschrieben“, entgegnete das Mädchen verwundert und reichte ihm den Brief.

Hastig riß ihn Braune an sich und las nun mit stockender Stimme weiter:

„— habe ich das Vertrauen des Kommerzienrats Wälder getäuscht und ihn glauben gemacht, daß sein Prokurist den Diebstahl begangen — —“

Weiter kam Braune nicht, sondern er schloß den Brief von sich, als sei es glühendes Feuer, während das gellende Lachen eines Irrsinnigen über seine Lippen kam.

„Lorenzo Fratoni, was hast Du getan!“

Jetzt fuhr auch Violetta erschrocken auf:

„Sie kennen meinen Bruder?“

„Ja, Mädchen. Ich kenne den Schuft, der mir die Ehre nehmen wollte. Darum das Schweigen. Man hält mich für den Dieb! Großer Gott, ist es möglich, daß ein Mensch, dem man nur Wohltaten erwies, so gemein sein kann?“

Er griff mit beiden Händen an den Kopf.

„Aber ich habe doch an Alice geschrieben. Warum antwortete sie nicht? Warum teilte sie mir nichts von dem Verdachte mit, damit ich meine Ehre retten konnte?“

Ein Nachzen ertönte aus der Ecke, in die Violetta geflüchtet war.

„Was ist mit den Briefen geschehen? Gestehe, Mädchen!“ rief er wild, indem er auf sie zusprang und sie an beiden Schultern rüttelte.

Violetta sank vor ihm in die Knie und wimmerte:

„Ich habe sie vernichtet, Signor Arturo, weil ich Dich liebte und nicht wollte, daß eine andere —“

„Also das wars.“

Finstler trat Braune von der Weinenden zurück.

„Du hast vielleicht ein großes Unglück angerichtet, Violetta“, sagte er. „Aber ich verzeihe Dir, wenn Du aus Liebe geschliff. Möge auch Gott Dir vergeben.“

Tief aufatmend stand er dann am offenen Fenster und schaute hinaus in den Frieden der blühenden Natur, während Violetta weinend vor dem Belpust kniete und die Gnade der Mutter Gottes ersuchte.

Am anderen Morgen reiste Braune ab. Der Müller fuhr ihn bis zur nächsten Bahnstation, nachdem er ihm auf Bitten seiner Nichte noch einen Briefumschlag gegeben, in dem sich nicht nur das Geständnis Fratonis, sondern auch die Banknoten befanden, die er seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben sollte.

Als der Wagen das Gehöft verließ, stand Violetta am Fenster und blickte zum letzten Male auf den Mann hinab, der blaß und ernst in den Polstern saß. Eine milde Ruhe füllte ihr Herz, denn der so heiß Geliebte hatte ihr vergeben, und Gottes Verzeihung wollte sie im Kloster erlösen.

„Fahr wohl, mein Arturo“, flüsterte sie, während sie die Hände zum Gebet faltete. „Möge der Schutz der heiligen Maria Dich heimgeleiten zum sonnigen Glück der Liebe.“

Donnernd sankte der Schnellzug, der Braune wieder in die deutsche Heimat führte, über die Grenze. Auf allen Stationen war fieberhafte Tätigkeit zu erkennen. Leuchtenden Auges sammelten sich auf den Bahnhöfen die herkulischen Banernsöhne Tirols und Oberbayerns, um zu den Fahnen zu eilen, denn die Kriegserklärung war inzwischen erfolgt. Ueberall erklangen patriotische Lieder, und schon als er nach Innsbruck kam, hörte er neben dem alten österreichischen Kaiserlied die Wacht am Rhein.

Nach längerem Aufenthalt in München, der mit den bereits beginnenden Truppentransporten zusammenhing, gelang es ihm endlich, in drangvoller Eile den letzten Teil der Reise anzutreten.

Ein Telegramm, das er an Alice vorausgeschickt hatte, war dem Justizrat Mertens übergeben worden, der von ihr die Vollmacht erhalten hatte, alle für sie bestimmten Briefschaften nach Wien zu senden und Telegramme zu öffnen.

Mertens fand in den wenigen Worten, welche die Depesche enthielt, seine Vermutung, daß zwischen Alice und Braune engere Beziehungen bestanden, bestätigt. Er war dann auch beim Einlaufen des Zuges am Bahnhof, um Braune dort persönlich zu empfangen.

Der alte Jurist erschrak, als er anstatt des kräftigen, gesunden Mannes, wie Braune es vor der Abfahrt gewesen war, einen blassen und abgezehnten Kranken vor sich sah, dem nur das heilige Feuer vaterländischer Begeisterung aus den Augen glühte.

„Nun, Herr Justizrat, Sie sehen wohl ein Schreckgespenst in mir?“ versuchte Braune zu scherzen.

„Mein Gott, was ist mit Ihnen geschehen, sind Sie krank gewesen?“

„Sehr krank, Herr Justizrat. Und wenn der Dorsch des Morbubens, der mich in der Camerate menschlins aus der Welt bringen wollte, ein wenig mehr nach links gegangen wäre, dann hätten wir uns wohl kaum wiedergegesehen.“

„Ein Mordversuch? Aber, bitte, erzählen Sie jetzt nicht. Sie sind ja noch völlig erschöpft und müssen erst mal ordentlich anschlafen.“

„Das geht nicht, mein lieber, alter Herr Justizrat“, lächelte Braune. „Morgen früh bereits muß ich zu meinem Regiment. Es gibt einen Kampf auf Tod und Leben, und ein Hundstott, wer sich da drücken wollte.“

„Aber Menschenkind, Sie sind ja noch krank!“

„O, ich werde schon wieder gesund, wenn es

an der Spitze meiner Grenadiere zum Sturm geht. Nur wer sich krank fühlt, der ist es, Herr Justizrat. Und ich spüre Kraft genug in mir, um mitzutun in dem blutigen Ringen.“

„Dann müssen Sie mit mir zu Abend essen. Ich habe Ihnen verschiedenes mitzubringen.“

„Es sei“, antwortete Braune mit einem dankbaren Neigen des Kopfes. „Aber vorher möchte ich mich noch bei Herrn Kommerzienrat Wälder zurückmelden.“

„Mein alter Freund Wälder ruht schon seit Monaten in kühler Erde.“

„Nicht möglich!“ stammelte Braune tief erschrocken. „Und Fräulein Alice!“

„Befindet sich zur Zeit wahrscheinlich in Wien. Aber jetzt nichts mehr hiervon. Wir werden zu Hause uns viel zu erzählen haben.“

Braune saß wie betäubt in dem eleganten Automobil des Justizrates, das sich nur mühsam Bahn durch aufgeregt durcheinanderstürmende Menschenmengen zu brechen vermochte. Er hörte nicht den brausenden Gesang, den Männer und Frauen in Aufzügen durch die Straßen trugen, er achtete nicht der donnernden Hochtöne, die hier und da in zündender Rede auf Kaiser und Reich ausklangen. In seinen Gedanken lebte nur der eine Satz: Er starb und hielt sich für einen Dieb!

Es war, als grüßten ihn die Leute ins Gesicht und schrien: Seht den Dieb, der Wälder unter die Erde gebracht! Als neigten sich die Häuser herab, um ihn mit großen, hohlen Augen anzustarren und dann zurückzuschneulen. . . . Und Alice? Hielt auch sie ihn für schuldig? Hatte sie den Glauben an ihn verloren und dachte nun mit Grauen daran, daß sie einst küßend einem Verbrecher in den Armen gelegen? Er stöhnte auf in innerer Qual.

„Sie sind noch krank, Braune“, sagte der Justizrat. „Es wäre doch vielleicht besser, wenn wir die geschäftlichen Sachen heute ruhen ließen.“

„Nein, nein. Ich will alles wissen. Alles, Herr Justizrat, zuvor kann ich doch nicht zur Ruhe kommen.“

Er sah dem alten Juristen scharf in die Augen, die mit freundlicher Milde auf ihn ruhten. Nichts verriet in ihnen, daß der Greis ihn für einen Verbrecher hielt, und als Braune fiebernd vor Erregung neben dem Greis die Treppe hinaufschritt, da kam ihm auch die kleine rundliche Mätin entgegengetrippelt, strahlenden Gesichts und mit zum Willkommenzug ausgestreckten Händen.

Er wußte, daß er bei dieser Frau einen Stein im Brett hatte, und sah sofort, daß auch in dieses goldene Gemüt nicht ein häßlicher Verdacht düstere Schatten geworfen hatte. Ergriffen ob des mütterlichen Wohlwollens, küßte er der alten Dame die Hand und ließ sich dann hineingeleiten wie ein heimkehrender Sohn.

Der herzliche Empfang tat ihm unendlich wohl. Er war wieder in Deutschland, sah wieder treue deutsche Augen und fühlte deutsche Gemütslichkeit.







## Statt besonderer Anzeige.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute morgen an Herzlähmung unser Alles, unser inniggeliebter, treusorgender Gatte und Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Bergwerksdirektor

**Franz Balzer,**  
Bergassessor a. D.

In tiefer Trauer namens der Hinterbliebenen:

Waldenburg i. Schles., den 28. April 1920.

**Margarete Balzer, geb. Haenschke.**  
**Gerd Balzer.**  
**Christa Balzer.**

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 28. April d. J. verstarb plötzlich der frühere Stadtverordnete und unbesoldete Stadtrat

Herr Bergwerksdirektor

**Franz Balzer**  
von hier.

Er hat seit 1905 der Stadtverordneten-Versammlung und von 1918 bis 1919 dem Magistrat angehört und sich in beiden städtischen Körperschaften mit außerordentlicher Sachkenntnis und regem Eifer zum Wohle der Stadt betätigt und sich, namentlich durch seine Tätigkeit in der Bau- und der Betriebsdeputation und als Dezernent des Wasserwerks, große Verdienste um die Stadt erworben.

Wir werden das Andenken dieses trefflichen Mannes, der mit großer Uneigennützigkeit und nie versagender Opferwilligkeit für das Wohl unserer Stadt gewirkt hat, stets in Ehren halten.

Waldenburg, den 29. April 1920.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter und Großmutter, der Witfrau

**Theresia Schubert,**

sagen wir allen unsren herzlichsten Dank; insbesondere den lieben Hausbewohnern von Mittelstraße Nr. 5 und Nr. 8 für die schönen Kranzspenden ein herzliches „Gott vergelt's“, ebenso allen, die der Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.

Nieder Hermsdorf, den 29. April 1920.

Die trauernden Kinder.

**Trauerbriefe,**  
**Trauerkarten,**  
**Grabgesänge,**

fertigt in kürzester Frist

**Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.**

— Künstliche Zähne, vollständige Gebisse und Plomben. —

**Robert Krause, Dentist,**

jetzt Ring 17. Waldenburg, jetzt Ring 17.  
Gingang Wasserstraße (Zughandlung Bernhard Lüdde.)

**Ich verarbeite nur echten Kautschuk (Friedensware).**

17-jährige bestempfohlene Zahnpraxis. / Reparaturen und Umarbeitungen von mir nicht gefertigter Zahngebisse in 1 Tage.

Persönlich zu sprechen wochentags 8—7 Uhr abends.

**Ap.-L.**

Apoll-Lichtspiele Oberwaldenburg.

Heute letzter Tag!

**„Nordlicht!“**

Die Tragödie eines Polarforschers.

Ab Freitag:

Das soziale Schauspiel

**„Gesindel“**

Marodeure der Revolution.

Zeitgemäßes Werk von Martin Berger.

Dazu der lustige Teil:

**Liebesirrungen.**

Neue verbesserte Musik.

In den ersten Morgenstunden des gestrigen Tages erlag plötzlich einem Herzschlag

der Patronatsälteste Herr Bergwerksdirektor

**Franz Balzer,**

im 52. Lebensjahre. Das Vertrauen seines Fürsten entsandte ihn im Jahre 1907 zum ersten Male in unsern Gemeindegemeinderat. Sein kluger Rat wies uns oft bei schweren Entscheidungen den rechten Weg. Er besaß ein hohes protestantisches Selbstbewußtsein und eine starke Liebe zu unserer evangelischen Kirche. Treu besuchte er unsere Gottesdienste. Sein plötzlichliches Scheiden erschüttert uns. Wir werden ihm stets ein achtungsvolles, ehrendes Gedenken bewahren.

Tiefbewegt

Im Namen beider kirchlichen Körperschaften:

Hortor, Pastor prim.

**Nur 1 Tag in Waldenburg!**

**Kaufe** künstliche, auch  
zerbrochene  
**Gebisse, einzelne Zähne,**  
und zahle  
**die höchsten Tagespreise.**

Einkauf am Freitag den 30. d. Mts., im Hotel „Deutscher Hof“, Zimmer 3, den ganzen Tag.

**Zentralverband der Angestellten**  
**Fachgruppe Bergbau.**

Freitag den 30. April, abends 7 Uhr,  
findet im Saale des Schützenhauses Waldenburg eine

**Mitglieder-Versammlung**  
**der Bergbau-Angestellten**

statt. Tagesordnung: Wahl der Fachgruppenleitung.  
Zu dieser Versammlung werden alle Mitglieder des Bergbauvereins freundlichst eingeladen.

Der Vorstand. Rychlicki.

**A. Geyer's Tanzschule,**

Telephon 1089. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

**Der Jazz-Birtel,**

in welchem alle modernen Tänze getanzt und gelehrt werden, beginnt Dienstag den 4. Mai, abends 7½ Uhr, im Saale der Gorkauer.

Weitere Anmeldungen erbitte dortselbst.

Sonnabend den 1. Mai c.:

**Ausflug nach Polanitz,**  
**Schweizerei.**

Abmarsch 1 Uhr ab Bierhäuser.

**Stadttheater in Waldenburg.**

Freitag den 30. April 1920:

Benefiz für den 1. Geld und Liebhaber  
Herrn Friedrich Fischer!

**Die keusche Susanne.**

Operette in 3 Akten. Musik von Jean Gilbert.